

empfehlen, wenn man sie in kurzer Zeit ausbraucht; sonst verhärten sie und sind nicht mehr verwendbar. Am besten gebrauche man sie zum Druck starker Auflagen.

Wir finden in amerikanischen Zeitschriften und auch in der Papierzeitung die Beschreibung eines von Cottrell & Söhnen in New-York erfundenen Selbstauslegers für Schnellpressen, welcher dem herunterklappenden Fingerrechen gegenüber manche Vorzüge zu bieten scheint. Der Auslegetisch befindet sich hier nicht wie üblich unter dem Anlegetisch, sondern am entgegen gesetzten Ende der Maschine. Er besteht aus zwei nebeneinanderlaufenden endlosen Ketten mit entsprechenden Greifern, welche den gedruckten Bogen erfassen und so schnell fortbringen, daß er das Farbwerk nicht berührt. Die Auslegerin steht an dem Auslegetisch und kann die Bogen näher prüfen, ohne befürchten zu müssen, daß sie von den Fingerrechen verlegt wird. Auch fälle der unangenehme Wind fort, welcher der Auslegerin ins Gesicht weht; endlich biete die Einrichtung den Vorteil, daß der Raum neben dem Anlegetische frei bleibt, die Form also auch von dieser Seite zugänglich ist.

Ehe wir zu den Patenten aus der Klasse 15 übergehen, wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß Herr Brackelsberg in Hagen (Westfalen), dem wir bereits eine Schreibmaschine verdanken, sich auf dem hornvollen Felde der Matrizen-Stanzmaschine versucht. Nach der vorliegenden Probe zu urteilen, sichten die Ergebnisse dieser Maschinen denjenigen der Hagemannschen nach, welche ihrerseits noch manches zu wünschen übrig ließen. Patentierte ist die Brackelsberg'sche Maschine bisher nicht.

Die Setzmaschine von Braunecker in Graz (Patent 45517) wird dadurch charakterisiert, daß ein die Bewegungen des menschlichen Armes nachahmender Transporthebel die Typen aus ihren Fächern nach dem Zeilensfach schafft. Die Letternfächer bestehen aus strahlenförmig angeordneten Rinnen; soll die Maschine aber mit einem entsprechend eingerichteten Ablegeapparat verbunden werden so liegen die Rinnen parallel. Das Ausschließen muß von Hand besorgt werden. Die Bewegung des Hebels wird durch das Niederdrücken von Tasten hervorgerufen, die den einzelnen Buchstaben entsprechen. Welche Vorteile die Maschine bringen soll, will uns nicht einleuchten.

Nicht gerade durch Klarheit glänzt die Beschreibung der unter Nr. 45469 patentierten Schön- und Wiederdruck-Maschine von J. Ch. Fowler in Washington. »Die Presse« heißt es dort, »ist mit einem Mechanismus versehen, mittels dessen die eine Seite eines endlosen Streifens bedruckt, der Streifen gewendet und die andere Seite bedruckt wird«, worauf »die auf einander folgenden Bogen getrennt und in Haufen von je acht auf einander gestapelt, geheftet und gefaltet werden. Die in dieser Presse befindlichen Preßplatten tragen Formen, die durch eine Kreisbahn laufen«. Getrieben werden diese Formen durch eine Welle, welche mit der Druckwalze verbunden ist, und zwar so genau, daß ein vollkommenes Register erzielt wird.

Die Banddruckmaschine von G. Goebel in Darmstadt (Nr. 45214) ist für den Druck von Fahrscheinen bestimmt. Sie bedruckt Rollenpapier auf beiden Seiten zugleich, wobei die gedruckten, nummerierten und gelochten Fahrscheine entweder in beliebiger Länge abgeschnitten oder selbstthätig wieder aufgerollt werden.

L. Patthof in Berlin ließ sich unter Nr. 45558 ein Verfahren zur Herstellung transparenter Bilder patentieren. Die Bilder sind hellfarbig auf dunklem Grunde. Sie finden hauptsächlich »zur Ergänzung von beliebig vielen Druckplatten« Anwendung, und zwar »sowohl zwei- als mehrfarbiger Bilder«. Man zeichnet das Bild mit lithographischer Tusche auf Papier, Glas oder Gelatine; man kann aber auch Umdrucke anwenden. Alsdann überzieht man das Blatt mit einer in Wasser, Glycerin oder Spiritus gelösten Farbe und löst die Zeichnung mit Benzin auf. Dann erscheint die helle Zeichnung auf farbigem Grunde, da der Farbenüberzug durch das für die fette Druckfarbe die-

nende Auflösungsmittel nicht angegriffen wird. Zur Erzeugung von Druckplatten legt man unter das erzeugte Negativ lichtempfindliches Uebertragungspapier, fettet nach der Belichtung ein, wäscht aus und verwendet den fetten Abzug für den lithographischen Umdruck oder den chemographischen Buchdruck.

Das Verfahren zur Herstellung geförnter Lichtdruck-Bilder von S. Phillips in Sydney (Patent Nr. 46038) ist dadurch gekennzeichnet, daß das mit der lichtempfindlichen Gelatine versehene Uebertragungspapier mit Umdruckfarbe eingewalzt wird, wodurch diese an fein verteilten Punkten haften bleibt und bei der Belichtung unter dem Negativ die unter den Punkten liegende Gelatineschicht vor Einwirkung des Lichts schützt, sodaß hierdurch auf dem Bilde dunkle Punkte hervorgebracht werden, die demselben ein geförntes Ansehen verleihen.

G. Körber in Krimmitschau endlich erhielt unter Nr. 45798 ein Patent auf ein Verfahren zum Schutz geförnten lichtempfindlichen oder Umdruckpapiers vor Ausdehnung durch Feuchtigkeit. Es besteht darin, daß eine Metallplatte mit einer Lösung von Harz, Wachs und Talg mittels Schablone stellenweise überzogen, das geförnte Umdruckpapier an den Rändern mit derselben Lösung bestrichen und durch Einpressen auf die Metallplatte geklebt wird. Dadurch wird, dem Erfinder zufolge, das Kornpapier auch dem Farbendruck zugänglich gemacht.

Von einer bei unseren westlichen Nachbarn leider seltenen Unbefangenheit zeugt der Bericht über die deutsche Abteilung der Kopenhagener Ausstellung, dem »L'Imprimerie« ihre Spalten öffnet. Es heißt dort u. a.:

»Beinahe allein vertreten ist die »Königliche Druckerei« in Berlin (soll heißen: Reichsdruckerei). Zuerst Proben der Schriften für Prachtwerke. Man fand hier sehr schöne Versalien und Bignetten im elzevirischen Geschmack, sowie äußerst bemerkenswerte Ornamente, schöne Reihen gotischer Typen für Gebetbücher, große Versalien in vier Farben, die sich durch die Feinheit der Gravierung und das genaue Registerhalten auszeichnen. Die an der Wand ausgestellten Proben von Holzschnitten, Heliotypieen und Phototypieen sind mit einer kaum zu übertreffenden Sorgfalt gedruckt; als Kupferdruckarbeit geradezu mustergiltig ist auch das Album der Kgl. Museen. Unter anderen Meisterwerken sei besonders die Faksimile-Sammlung berühmter Manuskripte und Bücher hervorgehoben. Dies ist das hervorragendste Werk der Abteilung. Ich habe mindestens eine Stunde darin geblättert und konnte mich daran nicht satt sehen. . . .

Was man vielleicht den Büchern der deutschen Abteilung vorwerfen kann, ist, daß die Titelblätter vielfach zu wünschen übrig lassen. Sie sind häufig plump und anmutlos, trotz der verwendeten prachtvollen Schrift. Wenn wir von den Deutschen in Bezug auf Druck und Vollkommenheit bis in die kleinsten Einzelheiten viel zu lernen haben, so würden dagegen die mit dem Setzen der Titel betrauten Setzer bei Motteroz, Lahore, Quantin und sonstigen Pariser Druckern mit vielem Nutzen in die Lehre gehen.«

Wie uns von den Berliner Elektrizitätswerken mitgeteilt wird, hat sich endlich eine Berliner Druckerei, dem Beispiel der Amerikaner folgend, entschlossen, sich an das Netz anzuschließen und ihre Pressen elektrisch zu treiben. Wir kommen auf die Anlage zurück, sobald sie fertig dasteht. Die genannte Gesellschaft kommt der Kundschaft darin in hohem Maße entgegen, daß sie eine besondere Gattung Dynamomaschinen bauen ließ, welche sich, wie die rotierenden Dampfmaschinen, in einem Delbade drehen. Die Kundschaft ist also sogar der Mühe des Schmierens überhoben und hat weiter keine Arbeit, als das Drehen eines gas-hahnartigen Umschalters. Allzu anstrengend dürfte dies nicht sein.

Die »Papierzeitung« erhebt ihre Stimme gegen die Mode gewordenen Einbände in zarten Farben. Solche Einbände seien zum Gebrauche wenig geeignet und werden gleich schmutzig, falls man ihnen nicht eine löse Papierhülle mitgibt. Solche Hüllen seien aber beim Gebrauche höchst unbequem und reißen